

„Schubert-Lieder sind ein gefährliches Terrain!“

Spätestens seit seinem Ersten Preis beim ARD-Wettbewerb gilt der Franzose **Antoine Tamestit** als einer der besten Bratschisten weltweit. Welche Bedeutung für ihn die Neue Musik hat und über welche Bratscherwitze Franzosen lachen, erzählte er Mario-Felix Vogt beim Gespräch in Köln.

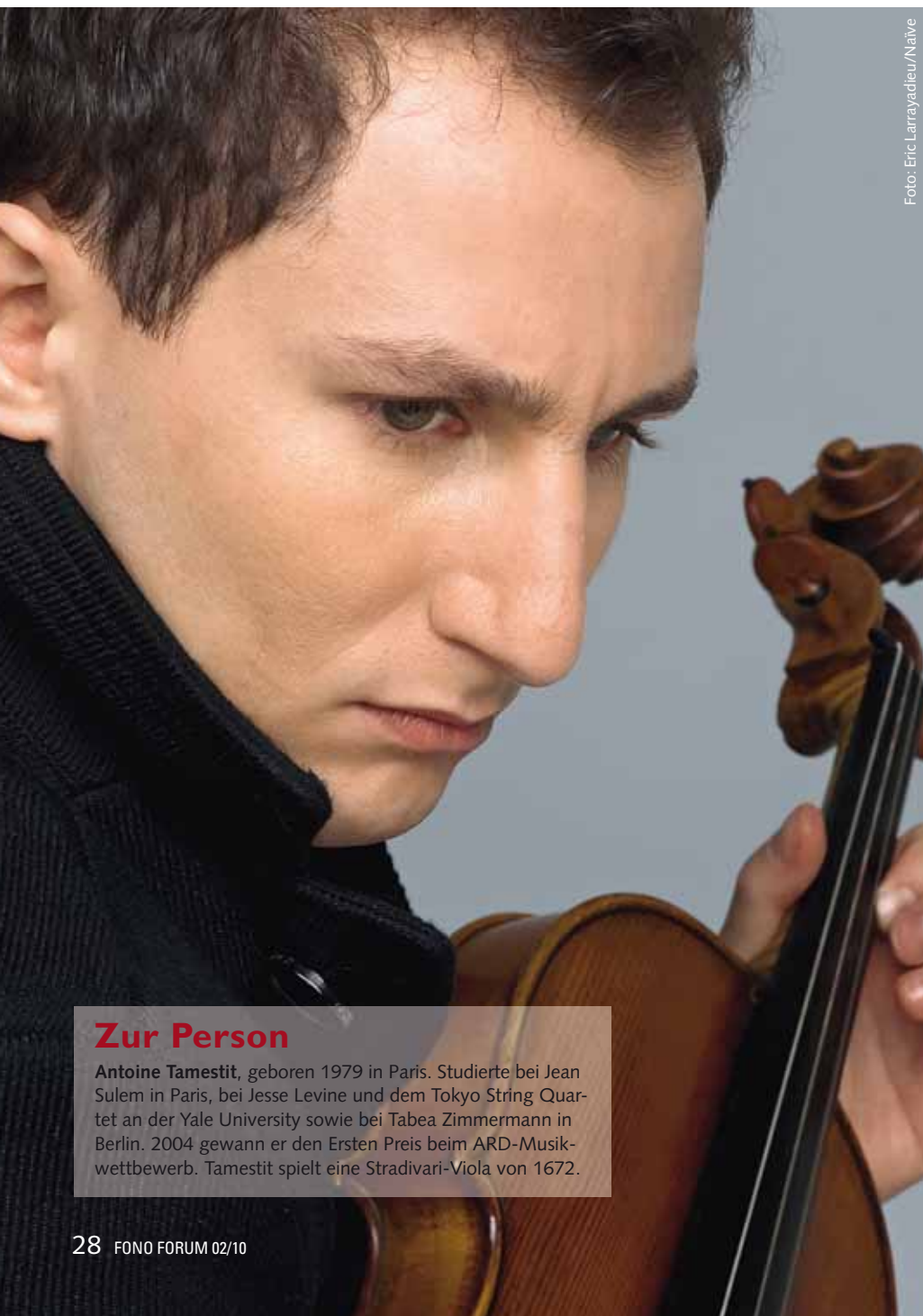


Foto: Eric Larrayadieu/Naïve

Zur Person

Antoine Tamestit, geboren 1979 in Paris. Studierte bei Jean Sulem in Paris, bei Jesse Levine und dem Tokyo String Quartet an der Yale University sowie bei Tabea Zimmermann in Berlin. 2004 gewann er den Ersten Preis beim ARD-Musikwettbewerb. Tamestit spielt eine Stradivari-Viola von 1672.

Er begann als Fünffähriger mit der Violine nach der Suzuki-Methode. Mit neun hörte Antoine Tamestit die Bach'schen Cellosuiten und war derart fasziniert davon, dass er unbedingt zum Cello wechseln wollte. Doch seine Geigenlehrerin verstand es schließlich, ihm die Bratsche schmackhaft zu machen. „Von da an spielte ich mit Bratschensaiten auf der Geige, bis ich schließlich erst eine kleine, dann eine größere Viola bekam.“ Bei der Frage, ob er heutzutage auch mal die Violine in die Hand nehme, winkt er ab: „Gelegentlich spiele ich zum Spaß Geige, aber sonst nicht! Denn es ist etwas ganz anderes. Bei der Viola wird mehr Druck auf die Saite ausgeübt, um die Klangtiefen voll auszuschöpfen. Auf der Violine hingegen ist die Tonerzeugung viel feiner. Ich bin ein großer Freund der Geige und denke, wenn ich dieses Instrument spielen wollte, dann müsste ich es auch gut tun. Das könnte ich nie so nebenbei machen.“

Was unterscheidet die Situation eines Bratschisten von der eines Geigers?

„Selbst Bratschisten, die viele Konzerte geben, bekommen in erster Linie Angebote für Kammermusik oder Recitals, während Geiger häufiger als Solisten mit Orchester verpflichtet werden. Bratschisten tun eher viele verschiedene Dinge, dafür benötigen sie eine auf Vielseitigkeit ausgerichtete komplexe Persönlichkeitsstruktur. Geiger stehen wegen der viel größeren Konkurrenz sehr unter Druck, wir Bratscher sind vermutlich ein wenig lockerer, allein aufgrund der unzähligen Bratscherwitze.“ (lacht)

Neue CD

Schubert, Arpeggione-Sonate, Lied-Transkriptionen; Antoine Tamestit, Markus Hadulla, Sandrine Piau (2009); Naïve/Indigo CD 822186052198 (CD erscheint am 12. Februar)



Bereits erschienen

Schnittke, Konzert für Viola und Orchester; **Schostakowitsch**, Sonate für Viola und Klavier; Antoine Tamestit, Markus Hadulla, Warschauer Philharmoniker, Dmitrij Kitajenko (2007/2008); Ambrosie/Indigo CD 822186001684
Bach, Brandenburgisches Konzert Nr. 6, Trio, Gamben- und Violinsonate; Ch. Tetzlaff, Vogt, Gerstein, Tamestit, Viersen, Avenhaus u. a. (2008); Cavi/JaKla/Alive CD 4260085531653

Wie gehen denn Konzertveranstalter mit Bratschisten um? Gibt es Befürchtungen, dass ein Abend mit Violarwerken eventuell nicht genug Publikum anzieht?

„Ein reines Bratschenprogramm ist problematisch: Ich kann natürlich Bach spielen oder aber Reger und Hindemith. Noch moderner sind Ligeti und Bernd Alois Zimmermann. Einem komplett zeitgenössischen Programm wird der ein oder andere Konzertorganisator eher kritisch gegenüberstehen. Aber gerade das ist ja schön, dass nicht alle Konzerthäuser das Gleiche wollen. So kann ich ganz unterschiedliche Dinge machen: Konzerte, Kammermusik, Solorecitals oder mit Klavierbegleitung spielen.“

Im 18. und 19. Jahrhundert entstanden nur wenige Originalwerke für die Viola, deshalb behelfen sich viele Bratschisten mit Transkriptionen. Setzen Sie diese auch auf Ihre Konzertprogramme?

„Einige, aber ich versuche, sie nicht zu meinem Basisrepertoire zu machen und bin grundsätzlich skeptisch. Ich frage mich zuerst, ob es etwas bringt, das Stück auf der Bratsche zu spielen, oder ob es nur einen Verlust für das Original darstellt. Bestimmte Bach-Werke für Cello oder Violine etwa sind nicht für die Viola geeignet. Auf meiner aktuellen CD spiele ich nur Transkriptionen, denn leider hat Schubert außer Kammermusik nichts für die Bratsche komponiert. Interessant ist, dass sich die Viola in der Transkription der Arpeggione-Sonate klanglich näher am Originalinstrument befindet als das Cello, obwohl sie im Gegensatz zu diesem nicht alle Noten spielen kann. Die Transkriptionen der

Schubert-Lieder für die CD waren noch schwieriger. Man begibt sich damit auf ein sehr gefährliches Terrain! Es handelt sich nicht um Arrangements, ich spiele dabei nur die Gesangsstimme, halte mich genau an die Noten und verändere nichts. Der Text fehlt natürlich, deshalb habe ich besonders ausdrucksstarke Lieder ausgesucht, die das Fehlen der Worte kompensieren.“

Einen besonderen Stellenwert in Tamestits Repertoire hat die Neue Musik. Solo widmete er sich etwa Ligetis Violasonate, und zusammen mit Tabea Zimmermann spielte er die Duokomposition „Viola, Viola“ des britischen Komponisten George Benjamin (*1960) ein. Aktuell hat er das von ihm selbst in Auftrag gegebene Violakonzert der österreichischen Komponistin Olga Neuwirth zur Uraufführung gebracht. Das fünfsätzige Werk ist ihm gewidmet und trägt den Titel „Remnants Of Songs ... An Amphigory“ (Reste von Liedern ... eine sinnlose Rede). Bis auf den unbezeichneten letzten Satz sind alle Abschnitte mit programmatischen Titeln wie „Wanderer (Präludium)“, „Sadko“ oder „... im Meer versank“ überschrieben. In dem 20-minütigen Werk blitzen bisweilen Fragmente von Dur-Moll-tonaler Musik vergangener Epochen auf, die von Neuwirth in parodistischer Form neuen Kontexten zugeführt werden. Ein Harmonie und Behaglichkeit verströmendes Bruchstück eines Choralatzes wird so rasch durch dissonante ruppige Akkorde der Solobratsche als Schein-

idylle entlarvt, und auch weihnachtlich anmutende Klänge von Zimbeln und Celesta können die von Trauer und Wut geprägte pessimistische Grundfarbe des Werkes nicht auslöschen. Tamestit meistert die hohen Anforderungen des Soloparts hochsouverän. Voller Zartheit erklingen die Eröffnungsflageoletts, kraftvoll, wie gehämmert weiß er die Akkorde im Kopfsatz darzustellen, und

wenn es verlangt wird, intoniert er auch wohlklingende Kantilenen mit üppigem Vibrato à la David Oistrach.

Eines darf natürlich nicht fehlen, und so frage ich ihn zum Abschluss des

„Bratscher sind lockerer als Geiger, allein schon wegen der unzähligen Bratscherwitze“

Gesprächs nach seinem liebsten Bratscherwitz. „Er spielt auf einer einsamen Insel. Dort findet sich ein Streichquartett nach einem Schiffsunglück wieder. Am Strand liegt eine magische Lampe, der ein Dschinn entsteigt. Er bietet dem Quartett vier Wünsche an, für jeden einen. Der Erste Geiger sagt, er habe eigentlich nie Kammermusiker, sondern ein großer Solist werden wollen, woraufhin der Dschinn ihm den Wunsch erfüllt. Der Zweite Geiger wünscht sich, der Erste Geiger zu sein. Der Dschinn macht aus ihm also die Erste Geige des besten Streichquartetts der Welt. Der Cellist will lieber der größte Dirigent der Welt sein; auch dieser Wunsch geht in Erfüllung. Schließlich ist nur noch der Bratscher da, und auf die Frage nach seinem Wunsch sagt er: ‚Ich fühle mich ein bisschen einsam. Deshalb wünsche ich mir, dass die anderen wieder zurückkommen!‘“